



Programmheft zur 17. Tagung für studentische Abschlussarbeiten

**der Humanwissenschaftlichen Fakultät
der Universität zu Köln**



Gefördert durch:
Das Dekanat der Humanwissenschaftlichen Fakultät



**UNIVERSITÄT
ZU KÖLN**

IMPRESSUM

Organisationsteam „Future Minds HF“:

Dr.' Jana Bauer
Linda Diekmann
Sven Heilmann
Dr. Matthias Krepf
Dr.' Johanna Krull
Dr.' Sarah Strauß
Hanna Zimmermann

Kontakt:

future-minds-HF@uni-koeln.de

Beiträge:

(Ehemalige) Studierende der Humanwissenschaftlichen Fakultät

DANKSAGUNG

Wir freuen uns, dass die Tagung für studentische Abschlussarbeiten dieses Jahr zum 17. Mal realisiert werden kann. Unter dem Motto „Talk about science! Future Minds HF“ präsentieren elf Absolvent*innen unserer Fakultät in Vorträgen die Ergebnisse ihrer Bachelor- und Masterarbeiten.

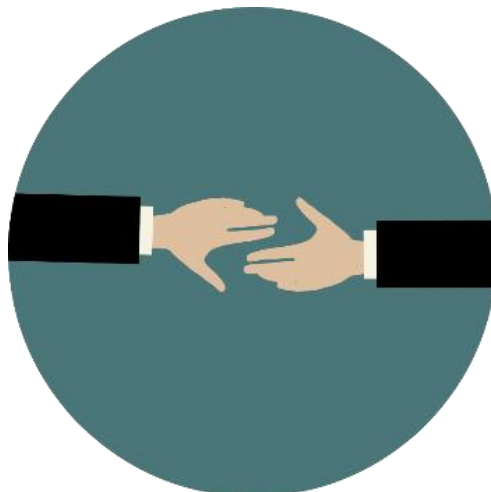
Die Abstracts zu den Beiträgen sind in diesem Programmheft abgedruckt und spiegeln die Vielfalt unserer Fakultät wider. Zum ersten Mal wird in diesem Jahr zudem der Preis für vorbildliche Betreuung von Abschlussarbeiten an unserer Fakultät vergeben.

Wir möchten uns ganz herzlich bei all denjenigen bedanken, die uns dabei unterstützt haben, diesen Tag und die Preisvergabe zu realisieren!

Unser Dank gilt insbesondere der Prodekanin für Akademische Karriere und Chancengerechtigkeit, Prof.' Dr.' Jutta Stahl, der Prodekanin für Studium und Lehre Prof.' Dr.' Birgit Weber, der Geschäftsführerin der Graduiertenschule Dr.' Caroline Gaus und dem Dekanat der Humanwissenschaftlichen Fakultät für die (finanzielle) Unterstützung des Tages.

Gedankt sei auch allen Dozent*innen, die für den Tag geworben und den Kontakt zu den Vortragenden hergestellt haben.

Besonders herzlich möchten wir uns jedoch bei den Vortragenden selbst bedanken, die durch ihre Beiträge diese Tagung erst möglich und lebendig machen.



PROGRAMM "Talk about science! Future Minds HF" 25. Oktober 2023	
09:30-09:40	Begrüßung und Eröffnung durch Prof.' Dr.' Jutta Stahl
09:40-09:50	Vergabe Betreuungspreis HF durch Prof.' Dr.' Birgit Weber
09:50-10:15	Sara Adus (Bildungswissenschaften) <i>„Schulische Sexualerziehung und Rechtspopulismus“</i>
10:15-10:40	Rebecca Groß (Prävention und berufliche Rehabilitation) <i>„Die Rolle Inklusionsbeauftragter an Hochschulen“</i>
10:40-11:05	Toni Kronies (Gender-, Queer- & Transstudies) <i>„Strukturelle Repression von trans* Leben“</i>
11:05-11:30	PAUSE
11:30-11:45	Lea Sorg (Sozialwissenschaften/Politikwissenschaften) <i>„Politische Bildungsarbeit im Fußball“</i>
11:45-12:45	POSTERSESSION Marietheres Förster (Bildungswissenschaften) <i>„Heterogenität in der Schuleingangsdiagnostik“</i> Johanna Bauer (Kinder- und Jugendhilfe) <i>„ABI – Zwischen Selbstfürsorge und Selbstausbeutung“</i> Jennifer Wächter (Sprachtherapie) <i>„Kooperation von Sprachtherapie & Lehrkräften“</i> Martha Zähe (Bildungswissenschaften) <i>„Studieren mit ADHS“</i> Hanna Zimmermann (Transferscout der HF) <i>„Transfermöglichkeiten an unserer Fakultät“</i>
12:45-13:30	MITTAGSPAUSE
13:30-13:55	Vortrag von Dr.' Caroline Gaus (Leiterin der Graduiertenschule HF)
13:55-14:30	Carolin Erken und Kristin Mönsters (Organisationsentwicklung) <i>„Einblicke in die WfbM“</i>
14:30-14:45	PAUSE
14:45-15:10	Marin Dams <i>„Wie ‚Feminismus‘ transfeindlich wird“</i>
15:10-15:35	Katharina Kube (Migration und Diversität) <i>„Wer erklärt Rassismus in deutschen Zeitungen?“</i>
15:35	Abschluss des offiziellen Programms
ab 15:45	Gemeinsamer Ausklang

INHALTSVERZEICHNIS

1. Schulische Sexualerziehung und Rechtspopulismus (Sara Adus)	7
2. Die Rolle Inklusionsbeauftragter an Hochschulen (Rebecca Groß)	8
3. Strukturelle Repression von trans* Leben (Toni Kronies)	9
4. Politische Bildungsarbeit im Fußball (Lea Sorg)	10
5. Heterogenität in der Schuleingangsdiagnostik (Marietheres Förster)	11
6. ABI- Zwischen Selbstfürsorge und Selbstausbeutung (Johanna Bauer)	12
7. Kooperation von Sprachtherapie & Lehrkräften (Jennifer Wächter)	13
8. Studieren mit ADHS (Martha Zähe)	14
9. Einblicke in die WfbM (Carolin Erken und Kristin Mönsters)	16
10. Wie ‚Feminismus‘ transfeindlich wird (Marin Dams)	18
11. Wer erklärt Rassismus in deutschen Zeitungen? (Katharina Kube)	19



1 Schulische Sexualerziehung und Rechtspopulismus

Hintergrund

Die schulische Sexualerziehung ist in Deutschland seit den 1950er Jahren rechtlich verankert. Wissenschaftlich herrscht Konsens über die grundsätzliche Wichtigkeit, institutionell gerahmt mit Schüler:innen über Sexualität sprechen zu können (vgl. Barbaras 2013). Im öffentlich-medialen Diskurs wird sie eher kontrovers diskutiert. Aktuell zeichnet sich ab, dass reaktionäre Netzwerke das Bestreben der Inkludierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in Bildungsplänen als Bedrohung konstruieren (vgl. Weniger 2015). Eine emanzipatorische schulische Sexualerziehung wird dabei durch Desinformationskampagnen diskreditiert und von den Netzwerken als Zielscheibe für rechtspopulistische Agitation genutzt, um implizite Ziele, wie die Implementierung von evangelikalen und rechten Positionen in Schule und Gesellschaft, zu erreichen (vgl. Hoffmann 2017; Phillips 2016).

Fragestellung

Die Nutzung von wiederkehrenden emotionalisierenden Narrativen, die Bedrohungsszenarien schüren, prägen den Diskurs um schulische Sexualerziehung (vgl. Schmincke 2017; Hoffmann 2017). Vor diesem Hintergrund wurde folgende Forschungsfrage untersucht: Wie wird die schulische Sexualerziehung diskursiv von reaktionären Netzwerken als Bedrohung konstruiert?

Methodik

Die Forschungsfrage wurde anhand einer empirischen, explorativen Analyse von Homepages reaktionärer Netzwerke untersucht (Initiative wertvolle Sexualerziehung, Elternverein NRW, Initiative Familien-Schutz, Besorgte Eltern). Diese wurden im Hinblick auf Aspekte wie das Auftreten und die Adressierung potenzieller Zielgruppen subjektiv ausgewählt. Die Analyse erfolgte in Anlehnung an das Verfahren einer wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Keller (2015).

Ergebnisse

Auf allen Homepages werden Bedrohungsdiskurse zur emanzipatorischen schulischen Sexualerziehung mithilfe verschiedener Diskursstrategien realisiert. Die analytisch rekonstruierten Diskursstrategien verweisen insbesondere auf den Gebrauch der Narrative der Gender-Ideologie, der Frühsexualisierung von Kindern, dem Chiffre des unschuldigen Kindes sowie das Schüren eines Endzeitszenarios. Die rekonstruierten Narrative werden durch Aspekte wie Bildsprache und Selbst- und Subjektpositionierungen unterstützt. Das diskursiv angebotene „Wissen“ besteht vor allem aus Falschbehauptungen, verschwörungsideologischen und biologistischen Deutungen, rechtspopulistischen Agitationsmustern und Teile des diskursiven Wissensrepertoires extrem rechter Ideologie.

Ausblick

Die Ergebnisse werfen Fragen zum Umgang mit reaktionären Netzwerken auf. Eine hier nicht beforschte, große Reichweite des Bedrohungsdiskurses könnte beispielsweise bedeuten, dass reaktionäre Positionen gesellschaftlich weiter anerkannt werden. In Bezug auf die zunehmende Verbreitung von rechtspopulistischen Einstellungen in der Gesellschaft (vgl. Küpper et al. 2021) scheint zum Beispiel eine gesamtgesellschaftliche politische Bildung sowie die Sensibilisierung von Lehrkräften gegenüber der rechten Inanspruchnahme von Sexualerziehung sinnvoll.

2 Die Rolle Inklusionsbeauftragter an Hochschulen

Hintergrund

Menschen mit (Schwer-)Behinderung haben keinen vollumfänglichen Zugang zu Arbeit. Gründe können hohe Zugangshürden, erschwerte Ausbildungsmöglichkeiten sowie zu geringe Bereitschaft passende berufliche Möglichkeiten für Menschen mit (Schwer-)Behinderung herzustellen und anzubieten sein (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2021). Daher wurden Betriebe gesetzlich verpflichtet, Inklusion und Teilhabe am Arbeitsleben stärker zu fokussieren. Hochschulen sind in doppelter Weise sowohl als Bildungsinstitution als auch als Arbeitgeber*in zur Schaffung inklusiver Strukturen aufgefordert (RehaDat, 2008). Arbeitgeber*innen unterliegen dem gesetzlichen Auftrag, eine*n Inklusionsbeauftragte*n zu bestellen, der*die sie in Angelegenheiten schwerbehinderter Menschen vertritt (§ 181 SGB IX). Damit soll sichergestellt werden, dass es eine Ansprechperson auf Arbeitgeber*innenseite zu den Themen Inklusion, Behinderung und Arbeit gibt (Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen, 2021). Diesbezüglich gehen die Inklusionsbeauftragten vielfältigen Aufgaben nach, stehen in Kontakt mit inner- und außerbetrieblichen Kooperationspartner*innen und agieren in verantwortlicher Vertretung der Arbeitgebenden.

Über die praktische Ausgestaltung der Arbeit als Inklusionsbeauftragte*r an Hochschulen ist bisher wenig bekannt, weswegen Ziel der Arbeit war, die Rolle der Inklusionsbeauftragten zu beleuchten. Ein besonderer Fokus lag auf den Herausforderungen, die im Arbeitsalltag auftreten.

Methodik

Mit Hilfe von Expert*inneninterviews wurden sechs Inklusionsbeauftragte deutscher Hochschulen befragt. Bei der Auswahl der Expert*innen sollte größtmögliche Heterogenität erzielt werden. Die Ergebnisse wurden nach der qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz & Rädiker, 2022) ausgewertet.

Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass die interviewten Personen einem breiten Aufgabenspektrum nachgehen und dabei auf verschiedene Herausforderungen stoßen. Als zentrale Herausforderungen ihrer Arbeit ließen sich Zeitmangel und die Erfüllung der Schwerbehindertenquote identifizieren. Gründe für Zeitmangel sind fehlende Freistellungszeiten, steigende Komplexität der zu bearbeitenden Fälle, Anstieg des Beratungsbedarfs, Reduktion personeller Ressourcen sowie bürokratische Hürden. Die Erfüllung der Schwerbehindertenquote gestaltet sich insbesondere im wissenschaftlichen Bereich als schwierig. Zusätzlich gehen Mitarbeitende mit Schwerbehindertenstatus in Rente und Bewerbungen schwerbehinderter Menschen bleiben aus. Außerdem bestehen Hemmnisse auf Seiten der Vorgesetzten bei der Einstellung von Menschen mit Schwerbehinderung.

Diskussion

Auf Grundlage der dargestellten Ergebnisse ergeben sich Ansatzpunkte zur weiteren Ausgestaltung und Stärkung der Rolle der Inklusionsbeauftragten (an Hochschulen). Neben Weiterbildungsbedarfen werden Diskussionspunkte aufgezeigt, die sowohl aus Arbeitnehmenden- als auch aus Arbeitgebendenperspektive sowie vor politischem Hintergrund weiter analysiert und behandelt werden sollten. Für die Praxis ergibt sich insbesondere der Bedarf der Sensibilisierung von Führungskräften und Gesetzgeber*innen.

3 Strukturelle Repression von trans* Leben

Hintergrund / Fragestellung / Zielsetzung

Die vorliegende Masterthesis fragt nach dem historisch gewordenen struktur- und diskursübergreifenden Ordnungszusammenhang cisnormativer Zweigeschlechtlichkeit und dem repressiven Effekt dieser auf die Leben von trans* Personen. Diese gesellschaftlichen Konstitutionsprozesse und die Ver_Ortung von vergeschlechtlichen trans* Subjekten und ihren Körpern werden in einen analytischen Zusammenhang mit kapitalistischen und klassistischen Gesellschaftsstrukturen- und Praktiken gesetzt, um die Produktion und die Stabilisierung sozialer Ungleichheit sichtbar zu machen. Die Beziehung zwischen trans* Personen, ihren Körpern und dem deutschen Staat steht im analytischen Fokus und wird bezüglich einer dieser Beziehung innewohnenden Gewalt hin und der Generierung von differentieller Verletzbarkeit überprüft. Weiterhin wird nach Möglichkeiten und Notwendigkeiten für eine Verschiebung an den wirksamen sozialen und kulturellen Logiken sowie nach widerständigen und praktikablen Umgängen mit prekär vergeschlechtlichten Zukünften gefragt.

Methodik

Literaturarbeit, den Korpus der Untersuchung bilden soziologische und (Doing Gender, Doing Space, Doing Subjects, etc.) Konzepte und Einordnungsversuche erlebter/gelebter vergeschlechtlichter Realitäten. Die Fragen nach gesellschaftlichen Konstitutionsprozessen und der Ver_Ortung von vergeschlechtlichen trans* Subjekten und ihren Körpern werden in einen analytischen Zusammenhang mit kapitalistischen und klassistischen Gesellschaftsstrukturen- und Praktiken gesetzt. Dieser Analysefokus ist inspiriert von dem Analysemodell der intersektionalen Mehrebenenanalyse, in dem Herrschaftsverhältnisse innerhalb kapitalistischer Verhältnisse in Verzahnung miteinander analysiert werden (Ganz; Hausotter 2020).

Ergebnisse/Diskussion/Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde herausgearbeitet, dass das Regime der Zweigeschlechtlichkeit als historisch gewachsenes Wirksystem synchron eingebettet in die Strukturen der Diskurse, des Rechtssystems, der Psychiatrie, des Bildungssystems und der (Erwerbs-)Arbeit seine Wirkung entfaltet. Der Staat lässt sich so als einer der hauptsächlichen Akteure bezüglich der Gewalt gegen trans* Personen entschlüsseln. Die fehlende rechtliche Anerkennung und die Einpassung von Menschen in geschlechtsbinäre und heterosexistische Verhältnisse in der gesundheitlichen und medizinischen Versorgung produziert eine hohe soziale Verwundbarkeit und wirkt sich einschränkend auf die Selbstbestimmung, das Wohlbefinden, die Gesundheit, die Lebensgestaltung und die gesellschaftliche Teilhabe von trans* Personen aus. Die prekären Lebenswirklichkeiten von trans* Personen sind schlussfolgernd als politisch bedingter Zustand zu entschlüsseln. Auf der Suche nach einem praktikablen Umgang mit den prekären Zukünften, werden die Ergebnisse in einer Matrix queerer Forschungszusammenhänge und spekulativer Praktiken für ein widerständiges (Über)Leben entworfen. Praktiken der Selbstsorge, der Für_Sorge, solidarische Bündnisse von mehrfach marginalisierten Personen, (zukünftige) konsequente Bestrebungen queerender Forschungszugänge sowie singuläre und kollektive Widerständigkeiten sind als Gestalt der Widerständigkeit in ihrer Wirkung als Protest gegen die Realitäten eines kapitalistischen und cisnormativen Systems zu erkennen.

4 Politische Bildungsarbeit im Fußball

Hintergrund

Das Verhältnis von Fußball und Politik wird oft diskutiert. Während Verbände wie die FIFA und der DFB den Fußball als unpolitische und neutrale Sphäre betrachten (vgl. FIFA 2019), fordern andere eine verstärkte gesellschaftliche Verantwortungsübernahme und politische Positionierung der Fußballakteure (vgl. Initiative #BoycottQatar2022).

Das Bildungsprojekt Lernort Stadion e.V. nutzt den Fußball als Bildungsanlass für außerschulische politische Bildung. Der Fußball wird vor allem in drei Aspekten als gewinnbringend für die politische Bildung angesehen: Es wird inhaltlich an den Sport angeknüpft, indem politische Themen im Vordergrund stehen, die sich im Fußball wiederfinden. Zielgruppenorientiert soll das Angebot sein, da davon ausgegangen wird, dass besonders sozioökonomisch benachteiligte Jugendliche über den Fußball angesprochen werden. Und zuletzt wird räumlich an den Fußball angeknüpft, indem die Workshops an bzw. in Stadien stattfinden (vgl. Dense/Schwarze 2013). Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Politik und Fußball und der darauf aufbauenden Umsetzung von politischer Bildungsarbeit im Fußball.

Fragestellung

Die Arbeit ist in zwei Schwerpunkte geteilt: Zuerst wird sich mit der theoretischen Eignung des Fußballs als politischen Bildungsanlass beschäftigt: *Wie politisch ist der Fußball und inwiefern eignet er sich dadurch (nicht) als Anlass für politische Bildung?* Anschließend wird sich mit der Umsetzung politischer Bildungsarbeit im Fußball am Beispiel von Lernort Stadion e.V. beschäftigt: *Inwiefern sind die Methoden des Projekts Lernort Stadion e.V. in Bezug auf Inhalte, Bildungssetting und Zielgruppe zielführend?*

Methodik

Im theoretischen Teil der Arbeit werden Kriterien für die spätere Analyse der Methodensammlung hergeleitet. Dabei wird sich auf die drei Bereiche Inhalte (Was wird thematisiert?), Bildungssetting (Wie wird es thematisiert?) und Zielgruppe (Wer wird angesprochen?) konzentriert. Es werden zunächst alle Methoden der Sammlung von Lernort Stadion einzeln hinsichtlich der drei Bereiche zusammengefasst und im Anschluss zwei Methoden, welche Stärken und Schwächen exemplarisch verdeutlichen, ausführlicher dargestellt und analysiert.

Ergebnisse

Zusammengefasst zeigt sich, dass der Fußball politisch ist und sich für politische Bildungsarbeit eignet, die nicht nur dessen erwünschte Effekte thematisiert, sondern auch eine kritische Analyse der Macht- und Herrschaftsstrukturen beinhaltet. In dem konkreten Fall Lernort Stadion lassen sich viele Beispiele finden, welche gesellschaftspolitische Debatten rund um den Fußball aufgreifen und kritisch einordnen. Zumeist liegt jedoch ein Fokus auf der individuellen Ebene und vernachlässigt die strukturelle Ebene. Die Methoden von Lernort Stadion scheinen eher ein Kompetenztraining für Jugendliche darzustellen, wobei der Bezug zum Politischen nicht immer ersichtlich wird.

Diskussion

Basierend auf den Ergebnissen stellt sich die Frage, welche Rolle der Fußball in der politischen Bildungsarbeit spielen kann und soll: Ist er nur Aufhänger oder kann er verstärkt inhaltlich einbezogen werden? Dabei sollten Anlässe für politische Bildungsarbeit im Bereich Fußball reflektiert und zudem der Einfluss von Fußball auf die Bildungsarbeit beachtet werden: Wie werden Fußballuninteressierte angesprochen? Wie wird mit fußballinhärenten Mechanismen wie Wettkampforientierung im Bildungskontext umgegangen?

POSTER: Marietheres Förster

5 Heterogenität in der Schuleingangsdiagnostik

Hintergrund

Um trotz der Heterogenität der SchulanfängerInnen Chancengleichheit ermöglichen zu können, ist die Diagnostik der individuellen Lernausgangslagen der SchülerInnen von zentraler Bedeutung. Mit Hilfe der Schuleingangsdiagnostik wird über die Schulfähigkeit der Kinder entschieden. Zu Einsatz, Form und Inhalt der Schuleingangsdiagnostik gibt es keine Vorgaben. Die Schuleingangsdiagnostik ist somit von Heterogenität geprägt. Trotz ihrer Relevanz für den schulischen Erfolg der Kinder, ist kaum empirisch erforscht, wie die Schuleingangsdiagnostik an Grundschulen genutzt wird (vgl. Gold & Hasselhorn, 2022, S. 331ff.; vgl. Kelle, Ott & Schweda, 2012, S. 10; vgl. Schipper & Pohlmann-Rother, 2013, S. 237ff.).

Zielsetzung

Ziel ist es, die Praktiken der Schuleingangsdiagnostik an Grundschulen zu beschreiben und sie explorativ mittels Querschnittserhebung per Fragebogen an Grundschulen im Raum Bonn zu erfassen, zu beschreiben und zu analysieren.

Methodik

Die Datenerhebung erfolgte mittels Onlinefragebogen an 70 Grundschulen. Die Antworten wurden quantitativ ausgewertet.

Ergebnisse

Neben der fristgerechten Einschulung gibt es die Möglichkeit Kinder frühzeitig oder verspätet einzuschulen. Für die Wahl des Einschulungszeitpunktes sind Alter und Schulfähigkeit der Kinder entscheidend. Das Begriffsverständnis von Schulfähigkeit hat sich von Schulreife über Schulfähigkeit zur Schulbereitschaft gewandelt. Dieser Paradigmenwechsel zeigt sich auch in den Praktiken der Schuleingangsdiagnostik. Die Studie zeigt, dass Grundschulen im Raum Bonn ein multifaktorielles Schulbereitschaftsverständnis haben. Die Schuleingangsdiagnostik ist von Multifunktionalität und Heterogenität geprägt. Die Multifunktionalität zeigt sich in der Vielzahl der verfolgten Ziele. Neben dem primären Ziel, die Kinder kennenzulernen, werden unter anderem auch das Erfassen individueller Lernvoraussetzungen und die Feststellung, ob ein Kind zurückgestellt werden sollte, beschrieben. Auch anhand der Menge der gleichzeitig erfassten Kompetenzen der Kinder und an der umfassenden Weiterverwendung der erhobenen Daten wird die Multifunktionalität verdeutlicht. Die Heterogenität zeigt sich einerseits in Aspekten wie Zeitpunkt, anwesende Personen und in der Umsetzung als Einzel- oder Gruppendiagnostik, aber andererseits auch durch die Vielzahl der erfassten Schulfähigkeitskriterien und die multifunktionale Nutzung der Schuleingangsdiagnostik. Die Diagnostik ist eine Kombination von Platzierungs- und Förderdiagnostik und wird zumeist durch informelle Verfahren umgesetzt.

Ausblick

Die Ergebnisse dieser Studie können zu Erkenntnissen im Bereich des Forschungsdesiderats beitragen. Mit Blick auf die Relevanz der Schuleingangsdiagnostik wäre interessant zu erörtern, ob die Schuleingangsdiagnostik durch verbindliche Vorgaben vereinheitlicht werden sollte oder gerade die Heterogenität und Multifunktionalität, die den Schulen die Möglichkeit eröffnet, auf Bedürfnisse der Kinder einzugehen, beibehalten werden sollte.

POSTER: Johanna Bauer

6 ABI – Zwischen Selbstfürsorge und Selbstausbeutung

Hintergrund

Im Jahr 2020 (vgl. Statista 2022) sind Berufe der Sozialarbeit (mit 309,7 Fehltagen je 1000 AOK-Mitglieder) Spitzenreiter der Berufsgruppen mit den meisten Fehltagen aufgrund von Burnout-Erkrankungen. Zeitgleich ist in kaum einem Berufsfeld die Betreuungskontinuität von so zentraler Bedeutung wie im Tätigkeitfeld der Kinder- und Jugendhilfe als Teilbereich der Sozialarbeit. Die Gefahr der Reproduktion von Bindungsabbrüchen steht im Raum. Zur Burnout Prävention sowie im Bereich der Rehabilitation finden achtsamkeitsbasierte Interventionen Anwendung (Praxisbeispiel „*besser leben!*“) um nachhaltig ein gelingenderes Stressmanagement zu erzielen und hierüber die Gesundheit und Einsatzfähigkeit Pädagogischer Fachkräfte zu erhalten bzw. wiederherzustellen.

Fragestellung

Die Forschungsfrage lautet daher: Kann, und wenn ja inwiefern, achtsamkeitsbasierte Intervention als Maßnahme zur Stressreduktion eine vielversprechende Maßnahme am Arbeitsplatz sein, um hohe Krankenstände zu mindern?

Methodik

Die Methodik der Thesis richtet sich entlang einer Literaturliteraturarbeit, in welcher vorhandene Forschung per Literatur-Review mit Fokus auf Burnout bedingende bzw. stresserzeugende Faktoren im Tätigkeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe (KJH) herausgearbeitet wurden. Zugrunde liegen Daten aus amtlichen (z.B. TU Dortmund 2021, Robert-Koch-Institut 2020) und nicht amtlichen (z.B. Lengen et al. 2021, Poulsen 2009, 2012) Studien. Zusätzlich folgte eine Untersuchung auf theoretischer Basis vor gesellschaftlichem wie wirtschaftlichem Hintergrund, um Faktoren zu berücksichtigen, welche empirisch nicht zu fassen sind (z.B. Purser 2021, Han 2014, Rosa 2022).

Ergebnisse

Wirksamkeitsstudien (Valtl 2019) zeigen eine gesundheitsfördernde, stressreduzierende Wirkung von Achtsamkeitsbasierten Interventionen (ABI), vor allem im Hinblick auf subjektiv erlebtes Stress- und Angstempfinden. Dies lässt sie als geeignete Intervention zur Burnout Prophylaxe für Pädagogische Fachkräfte und wichtige Ressource zur Stärkung der Gesundheit erscheinen.

Diskussion

Da sich in den verhältnisbezogenen, strukturellen Faktoren „Arbeitsinhalt“ und „Arbeitsorganisation“ die häufigste Nennung von Stressoren findet und die Jugendhilfe als solche ein überlastetes System zu sein scheint, wirkt es paradox, Fachkräfte in einer verhaltensbasierten Intervention zu schulen, auf welche Weise sie sich selbst helfen, um ihre helfende Rolle weiter ausführen zu können. Auch kann die distanzschaffende Wirkung von Achtsamkeit eine Handlung zur Herauslösung aus einem potenziell krankmachenden System verhindern. Besonders durch Verschiebung von der systemischen auf die individuelle Ebene kann dies systemstabilisierend wirken, statt strukturelle Veränderung durch ein Umdenken zu fördern.

Ausblick

Um nachhaltige Erfolge in der Minderung von Krankenständen im Bereich der KJH zu erzielen, sollten Gesundheitsförderung und Gesundheitsmanagement am Arbeitsplatz bestenfalls ineinandergreifen.

POSTER: Jennifer Wächter

7 Kooperation von Sprachtherapie & Lehrkräften

Hintergrund

Sprachliche Beeinträchtigungen haben das Potential die schulische, soziale und emotionale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen nachhaltig zu stören (Stitzinger & Sallat, 2016). Sprachtherapie findet in Deutschland jedoch zumeist parallel zur Beschulung statt. Ein formalisierter Austausch zwischen Sprachtherapierenden und Schule besteht kaum (Reber, 2012; Reber & Blechschmidt, 2014). Kooperationsforschung anderer Professionen zeigt, dass eine gemeinsame Sprache und geteilte mentale Modelle die Grundlage für eine multiprofessionelle Kooperation (MPK) bilden. Zudem gilt es, Statusunterschiede zu überwinden und divergierendes Fachwissen als Potenzial zu erkennen (Stewart, 2018). Um die MPK zwischen Sprachtherapierenden und Kieferorthopäd*innen zu ermöglichen, werden im Bereich der myofunktionellen Störungen erfolgreich Kommunikationsbögen eingesetzt (Giel, 2001).

Fragestellung/Zielsetzung

Diese Bachelorarbeit fragt, wie die MPK zwischen Lehrkräften und sprachtherapierenden Fachkräften gestaltet und systematisiert werden könnte. Hierzu wird die Entwicklung eines formalisierten Kommunikationsbogens vorgeschlagen.

Methodik

Mittels einer Literaturrecherche wurden die elementaren Bestandteile für multiprofessionelle Kommunikationsbögen identifiziert. Diese wurden anhand von Expertinneninterviews spezifiziert.

Die Stichprobe bestand aus einer Regelschullehrkraft, zwei Förderschullehrkräften und einer Logopädin.

Ergebnisse

Erkenntnisse der Kooperationsforschung im Gesundheitsbereich zeigen, dass standardisierte Übergabeprotokolle Risiken für Patient*innen minimieren und ihre Behandlung verbessern können. Elementare Items für Kommunikationsbögen sind: Identifikation der Fachkraft, Ist-Zustand des Betroffenen, Beurteilung der Gesundheits Sorge, durchgeführte Testungen sowie geplante Maßnahmen und Behandlungsziele. Die interviewten Expertinnen benennen geteilte anamnestische Daten, Definition und Beschreibung der Sprachauffälligkeit, ihre mögliche Auswirkung auf das schulische Lernen, Therapieziele sowie geplante nächste Schritte und Erreichbarkeit als zentrale Punkte.

Diskussion/Ausblick

Zur Durchführung kindzentrierter, alltagsorientierter Sprachtherapie ist eine multiprofessionelle Kooperation unerlässlich. Der Kommunikationsbogen stellt einen ersten Schritt zur Systematisierung der Zusammenarbeit dar. Ziel des Bogens ist es, gemeinsame Förderziele zu definieren, Zuständigkeiten zu klären sowie Erfolge zu dokumentieren. Auf dieser Grundlage kann multiprofessionelle Kooperation entstehen. Dazu sollte der Kommunikationsbogen Items wie eine kurze Vorstellung der Fachkraft, deren Erreichbarkeit, Beobachtung und Testungen, eine Einordnung und Definition der Sprachauffälligkeit sowie mögliche Auswirkungen auf das schulische Lernen, geplante Maßnahmen und (Therapie-) Ziele enthalten. Anhand der in dieser Arbeit identifizierten Items kann ein Prototyp des Kommunikationsbogens entwickelt und an ausgewählten Einrichtungen erprobt werden.

POSTER: Martha Zähe

8 Studieren mit ADHS

Hintergrund

Die UN-BRK erkennt Menschen mit Beeinträchtigungen das Recht auf Gleichberechtigung im inklusiven Bildungssystem und lebenslanges Lernen an. Studierende mit ADHS können einen Nachteilsausgleich beantragen, der Chancengleichheit gewähren soll. Begleitstörungen (Depressionen, Sucht, Ängste) sind bei einer ADHS erhöht. Betroffene haben häufig schlechtere Noten, wiederholen häufiger Kurse und brechen das Studium öfter ab, als ihre Peers. Ist ein Nachteilsausgleich durch eine verlängerte Schreibdauer oder eine veränderte Raumsituation in Prüfungen angemessen?

Fragestellung

Studien aus dem Schulbereich zeigen, dass ADHS das Lernen beeinträchtigt. Da ADHS erst seit Kurzem als Diagnose im Erwachsenenalter anerkannt ist, gibt es bisher nur wenig Forschung zu ADHS im Studium. Daher wird das Thema strukturelle und gesellschaftliche Herausforderungen für Studierende mit ADHS beleuchtet. Wie können Hochschulen Betroffene unterstützen, das Studium zu meistern?

Methodik

Es handelt sich um eine Literaturanalyse mit insgesamt 96 Quellen, darunter deutsche und internationale. Es wurden Schlagwörter wie „ADHS im Erwachsenenalter, adhd in college, Studium mit Beeinträchtigung“ auf Plattformen wie der USB, levivo, google scholar und researchgate gesucht. Literatur häufig zitierter Autor:innen und Quellen, die diese verwendeten wurde explizit gesucht. Es wurden angrenzende Themenbereiche zusammengeführt und viele Studien aus den USA gesichtet, wo mehr dazu geforscht wird. Diese werden kritisch hinterfragt, wodurch Forschungsbedarf in vielen Bereichen beleuchtet wird.

Ergebnisse

Forschungslücken bezüglich ADHS im Erwachsenenalter und Gender wirken sich auf diagnostische Instrumente aus und führen zu einem Mangel an Aufklärung für medizinisches Personal, Universitäten und für Betroffene selbst. Unter diesen Voraussetzungen können erforderliche Rahmenbedingungen für eine chancengleiche Teilhabe nicht gewährleistet und angenommen werden. Für Menschen mit dieser Beeinträchtigung hat das weitreichende gesellschaftliche und akademische Folgen. Denn der Nachteilsausgleich, der momentan an deutschen Hochschulen angeboten wird, ist nicht ausreichend. Individuelles Coaching das spezifisch exekutive Funktionen von Studierenden mit ADHS anspricht, könnte eine angemessene Form der Unterstützung sein.

Diskussion

Fehlende genderspezifische Forschung und globale Unstimmigkeiten in der Diagnostik haben Auswirkungen auf vorliegende Studien und führen zu Stigmatisierung bezüglich der Symptomatik und der medikamentösen Behandlung. Zusätzlich werden klare Mängel in verschiedenen Bereichen wie Beratungsangeboten, Inanspruchnahme von Beratung, Unterstützung der Zugangschancen zu Hochschulen und gezielten Interventionen festgestellt. Über Einflussfaktoren auf das Ausmaß der Hürden im Studium, den sozioökonomische Status dieser Gruppe sowie Möglichkeiten der Entstigmatisierung ist wenig bekannt, was in der Gesamtheit für den Bedarf weiterer Forschungsbemühungen spricht.

9 Einblicke in die WfbM

Hintergrund

In den letzten Jahren wurden die Kritik und die Diskussionen um Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (WfbM) in der Öffentlichkeit immer lauter. Dabei sind unterschiedliche Akteur:innen in Erscheinung getreten. Insbesondere wird das Entgeltssystem und die segregierende Wirkung kritisiert. So wird vermehrt die stufenweise Abschaffung der WfbM gefordert. Die Perspektiven der über 300.000 Beschäftigten sind bislang nicht hinreichend erfasst worden (Sackarendt & Scheibner, 2021). Ihr Einbezug ist notwendig, da lediglich sie über persönliche Erfahrungen verfügen und damit „einen wichtigen Beitrag zur künftigen Entwicklung der WfbM leisten können“ (Schreiner, 2017, S.19). Da die Heterogenität des Personenkreises gleichzeitig die Besonderheit von ebendiesem darstellt, muss ein geeigneter empirischer Zugang gefunden werden, damit ihre Sichtweisen adäquat abgebildet werden können (Keeley, 2015).

Fragestellung

Das Ziel der Masterarbeit bestand darin, einen Fragebogen zu konzipieren, der die Perspektiven von Beschäftigten auf das System der WfbM erfassen kann, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihrer Meinung Ausdruck zu verleihen. Dabei soll das Fragebogendesign die Bedarfe von Menschen mit Behinderungen berücksichtigen.

Ausgehend von dem beschriebenen Forschungsdesiderat ergibt sich ein zweiteiliges Forschungsvorgehen mit dem Ziel,

- (a) die Perspektiven von Beschäftigten auf das System der WfbM zu erfassen, und
- (b) auf dieser Basis einen Fragebogen für Beschäftigte von WfbM's zu konzipieren.

Methodik

Das explorative Forschungsvorhaben gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil umfasste die Generierung von Themen, die als Fundament für den Fragebogen, der im zweiten Teil erstellt wurde, dienen sollten. Um einen geeigneten kommunikativen Zugang zum Personenkreis zu finden, wurden niedrighschwellige Methoden wie bspw. das Photovoice-Verfahren als visuelle Methode für eine partizipative Zusammenarbeit mit eher „klassischen“ Methoden wie der Fragebogenerhebung kombiniert (von Köppen, Schmidt & Tiefenthaler, 2020). Das Photovoice-Verfahren (von Unger, 2014) wurde im ersten Teil des Forschungsvorhabens in der Vorphase der Zukunftswerkstatt (Kuhnt & Müllert, 2000) eingesetzt, um die Teilnehmenden mit dem Thema vertraut zu machen und die Sichtweise zu schärfen. Das Photovoice-Verfahren eignete sich dabei für den Einsatz in der WfbM, da es niederschwellig und somit auch von Menschen mit Behinderungen anwendbar ist (von Unger, 2014). Der Einstieg in das Thema sollte mithilfe des Photovoice-Verfahrens einfach und attraktiv gestaltet werden und die Teilnehmenden dabei unterstützen, ihre Perspektive anschaulich darzulegen. Im Anschluss wurde die Methode der Zukunftswerkstatt nach Kuhnt und Müllert (2000) genutzt. Das Ziel der Zukunftswerkstatt bestand dabei darin, die Themen und Aspekte herauszuarbeiten, die den Beschäftigten hinsichtlich der WfbM wichtig sind. Dabei soll der Blick in die Zukunft auch Wünsche herauskristallisieren, die die Beschäftigten für sich und die Arbeit in einer WfbM hegen. So sollte eine Gegendarstellung zum aktuellen Diskurs zur WfbM aus Sicht von Beschäftigten vorgestellt werden. Die Zukunftswerkstatt wurde videographisch festgehalten und anschließend transkribiert. Im Anschluss wurden induktive Kategorien direkt am Material gebildet, um die Daten zu bündeln und komprimieren. Dazu wurde die Methode des offenen Codierens gewählt, da die Forschenden dabei dazu angehalten werden, möglichst nah an den Begriffen der Teilnehmenden zu bleiben (Kuckartz & Rädiker, 2022). Dadurch sollten die Perspektiven der Teilnehmenden in den Mittelpunkt gerückt werden. Die gebildeten Kategorien, die Arbeitsergebnisse des Photovoice und die Implikationen aus der pädagogischen Praxis der Autorinnen fungierten als Fundament für den Fragebogen, der im zweiten Teil konzipiert wurde.

Dieser neu konzipierte Fragebogen sollte dabei an die Bedarfe des Personenkreises angepasst und durch ebendiesen einem Pretest unterzogen werden. Die unterschiedlichen Bedarfe von

Menschen mit Behinderungen machen Forschung mit ihnen voraussetzungs- und mitgedacht und berücksichtigt werden müssen (Keeley et. al., 2019). Die Fragebogenkonzipierung erfolgte in Anlehnung an die Empfehlungen von Porst (2014) und Döring (2022). Unter Berücksichtigung der Regeln für Leichte Sprache vom Verein Netzwerk Leichte Sprache e.V. (2017) wurde bei der Konzipierung darauf geachtet, dass die Fragebogen-Items leicht und verständlich zu beantworten sind, indem bspw. schwere Wörter erklärt und kurze Sätze verwendet wurden (Döring, 2022). Außerdem wurden die Items durch Befragungshilfen in Form von Bildern der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V. (n.d.), die eine visuelle Unterstützung bieten sollen, ergänzt (Porst, 2014). Bei der Fragebogenkonzipierung wurde ebenfalls ein bereits bestehender Fragebogen („WfbM-Benchmarking der Teilhabe am Arbeitsleben“, ITA, 2015) hinzugezogen, der seit mehreren Jahren im Feld erprobt wird. Der anschließende Pretest wurde anhand der Methode des Lauten Denkens (Konrad, 2020) durchgeführt, um aufkommende Probleme während der Bearbeitung des Fragebogens zu identifizieren und diesen in einer Überarbeitungsschleife bedarfsgerecht zu modifizieren. Die Stichprobe für das Forschungsvorhaben bildete eine Gruppe von sechs Beschäftigten einer WfbM aus dem Raum Köln.

Ergebnisse

Bei Betrachtung der Ergebnisse im ersten Teil wird deutlich, dass sich die Themen der an der Zukunftswerkstatt teilhabenden Beschäftigten in zwei Bereiche einordnen lassen. Zum einen gibt es den Bereich der WfbM und die konkreten Arbeitsbedingungen dort. Dazu zählt bspw. die Arbeitsatmosphäre. Zum anderen gibt es Themen, die den allgemeinen Arbeitsmarkt direkt betreffen oder zumindest mit diesem in Verbindung stehen, wie bspw. Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen. Insgesamt wird deutlich, dass viele der generierten Themen auch Teile des aktuellen Diskurses abdecken. So zeigt die Aufteilung der Themen, dass die Segregation, die in der Öffentlichkeit kritisiert wird, nicht nur von außen sichtbar ist, sondern auch von Beschäftigten selbst wahrgenommen wird. Einige der generierten Themen sind jedoch im öffentlichen Diskurs noch nicht adressiert worden, wie bspw. Zusatzleistungen in der WfbM und die Arbeitsbedingungen generell. Bei der Überprüfung des neu konzipierten Fragebogens im zweiten Teil des Forschungsvorhabens wurde deutlich, dass sich die Durchführung der Pretests als zwingend erforderlich herausstellte. Während der Pretests ging es jedoch nicht speziell darum, ob die Methode des Lauten Denkens Anwendung finden konnte, sondern vor allem darum, herauszufinden, ob der Fragebogen verständlich und beantwortbar ist und an welchen Stellen er noch einer Modifizierung bedurfte. So konnte dieser in einer Überarbeitungsschleife nochmals an die Bedarfe des zu befragenden Personenkreises angepasst werden, indem unter anderem Fragestellungen überarbeitet oder einfacher formuliert und einige Texte gekürzt oder gar rausgenommen wurden. Die Pretests bestätigten auch, dass bspw. die Verwendung einfacher Sprache und die visuelle Unterstützung durch Bilder notwendig ist, um dem adressierten Personenkreis den Zugang zu dem im Forschungsvorhaben neu konzipierten Fragebogen zu ermöglichen.

Diskussion

Insgesamt zeigt das vorliegende Forschungsvorhaben, dass durch ein geeignetes methodisches Vorgehen sowie den Einbezug der Beschäftigten selbst, ein Fragebogen konzipiert werden konnte, der auf den Meinungen und Sichtweisen dieser basiert und auch formal dessen Bedarfen gerecht wird. Ein Fernziel stellt eine großflächig angelegte Feldbefragung von Beschäftigten dar. Dazu sollte der Fragebogen in weiteren Überarbeitungsschleifen geprüft und modifiziert werden. Weiterhin wäre eine Übertragung in ein digitales Format empfehlenswert, da dadurch die Möglichkeit eröffnet wird, mehr Bedarfe zu berücksichtigen. Gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen, vor allem mit dem betroffenen Personenkreis von Beschäftigten einer WfbM, könnten die daraus resultierenden Ergebnisse gesichtet und weitere Schritte eingeleitet werden, um deren Perspektiven im aktuellen Diskurs Ausdruck zu verleihen.

10 Wie ‚Feminismus‘ transfeindlich wird

Hintergrund

Jüngst kann v.A. in Deutschland/Europa und den USA eine steigende Sichtbarkeit von trans Menschen in Medien/Popkultur, im öffentlichen Diskurs sowie in der Gesetzgebung beobachtet werden. Dieser vermeintliche Fortschritt wird jedoch stets von Kritik begleitet, und teilweise findet eine Zunahme der rechtlichen Diskriminierung von trans Personen statt (u.A. Gill-Peterson 2021). Neben Gegenwind von politisch rechten Akteuren mehren sich ‚feministische‘ ‚Sorgen‘ um die Stellung von (cis) Frauen bzw. die Auswirkungen, die die Emanzipation insb. von trans Frauen, auf (cis) Frauen hat bzw. haben könnte (u.A. Klenk 2022, Rowling 2020).

Problemstellung

Unter dem Deckmantel des Feminismus knüpft transfeindliche Rhetorik häufig an bestehende ‚feministische‘ Probleme an und konstruiert Interessenskonflikte (Faye 2021, Jones/Slater 2020). Daher besteht das Risiko, dass transfeindliche Positionen reproduziert werden. Die Interessen von trans und cis Frauen z.B. in Bezug auf misogynen Gewalt werden als in Konkurrenz zueinander imaginiert oder es werden bereits wissenschaftlich widerlegte Theorien weiterhin verbreitet, da sie das eigene Weltbild unterstützen (Ashley 2020, Serano 2020). Was in den Bereich feministischer Angelegenheiten fällt, und was nicht, wird unterschiedlich gewertet. Meine Analyse macht nachvollziehbar, welche Argumentationsmuster zu Transfeindlichkeit führen (können), entkräftet und kritisiert sie.

Methodik

In Form einer kritischen Diskursanalyse (Jäger 2015) habe ich die Berichterstattung der Emma im Vorfeld der Publikation des Sammelbands: „Transsexualität: Was ist eine Frau? Was ist ein Mann? - Eine Streitschrift“ von Alice Schwarzer und Chantal Louis analysiert.

Ergebnisse

Schwarzer sowie der Zeitschrift Emma werden immer wieder Transfeindlichkeit vorgeworfen. Anhand zweier Ausgaben von Anfang 2022 habe ich nachvollzogen, inwiefern bzw. wie transfeindlich ‚feministische‘ Rhetoriken bedient werden. Zentral ist dabei ein biologistisches und wissenschaftlich fragwürdiges Geschlechterverständnis. Die daraus abgeleiteten Standpunkte produzieren transfeindliche Ausschlüsse und eine ideologische Nähe zu rechtskonservativen, -extremen und -populistischen Positionen ist erkennbar.

Diskussion

Die Transfeindlichkeit in der Emma kann nicht als ‚unschuldiges Versehen‘ abgetan werden. Sie ist nicht harmlos und muss benannt und kritisiert werden. Transfeindlichkeit passt sich in rassistische und antisemitische Denkmuster ein und Aufklärungsarbeit darüber ist elementar. Die Effektivität einer Aufklärungsarbeit, die sich an transfeindliche Feminist*innen selbst richtet, ist jedoch fraglich und eröffnet den Raum für eine öffentliche Debatte über die Menschenwürde von trans Menschen. Ob trans Menschen Respekt verdienen ist dann als auszuhandelnde Frage formuliert, nicht als kompromisslose Tatsache. Eine solche Debatte kann stochastische Gewalt darstellen, und sich häufende queer- und transfeindliche Übergriffe bekräftigen diese Befürchtung.

11 Wer erklärt Rassismus in deutschen Zeitungen?

Rassismus wird in den letzten Jahren zunehmend in der breiteren Gesellschaft diskutiert. Gleichzeitig kann entsprechendes Vorwissen nicht flächendeckend vorausgesetzt werden. Diese Lücke wird in der modernen Wissensgesellschaft in der Regel von Expert*innen gefüllt. Eine einheitliche Definition von Expertise existiert in der Forschung jedoch nicht. Zur Beantwortung der Forschungsfrage: „Wer wird wann, auf welche Art und mit welcher Begründung als Rassismusexpert*in in einem Zeitungsartikel angeführt?“ war es deshalb erforderlich, in einem ersten Schritt ein Verständnis von Rassismusexpert*innen zu entwickeln. Grundlage hierfür bildeten die Expertiseforschung in unterschiedlichen Fachbereichen, der journalistische Umgang mit Expert*innen und die Rassismusforschung. Das erarbeitete Expert*innenverständnis zeichnet sich durch seinen Zuschreibungscharakter aus: Rassismusexpert*innen in Zeitungen sind all jene Personen, die in der Rolle des*der Expert*in angefragt werden und ihr Wissen zum Thema Rassismus teilen.

Mithilfe der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz & Rädiker (2022) wurden in einem zweiten Schritt Rassismusexpert*innen in Artikeln im Zusammenhang mit dem rassistischen Anschlag in Hanau 2020 aus drei überregionalen deutschen Tageszeitungen untersucht. Hierfür wurden qualitative und quantitative Auswertungsmethoden verwendet und auch Vergleiche zwischen den Zeitungen sowie zwischen den Untersuchungszeiträumen angestellt.

Es wurden 112 Artikel mit insgesamt 226 Expert*innen ausgewertet. In gut einem Drittel der Fälle handelte es sich um die Journalist*innen selbst, knapp zwei Drittel entfielen auf externe Expert*innen. In 202 Fällen wurde der Name des*der Expert*in genannt, deutlich seltener wurden Informationen zum Beruf, zur organisationalen Zugehörigkeit oder zu rassismusrelevanten Erfahrungen der Expert*innen erwähnt. Die meisten Expert*innen wurden im Fließtext benannt, es wurde öfter wörtlich als indirekt zitiert. In nur 20 Fällen wurde aus der Ich-Perspektive Expert*innenwissen geteilt. Inhaltlich äußerten sich die Expert*innen unter anderem zur Situation in Deutschland, zu definitorischen Grundlagen von Rassismus sowie zu Rechtsextremismus.

Insgesamt zeigt sich eine Einheitlichkeit in der allgemein geringen Menge an Informationen zu den Expert*innen bei gleichzeitiger Heterogenität der gegebenen Informationen. Eine explizite Begründung für die Zuschreibung der Expert*innenrolle ist selten zu finden. Auch die Frage, auf welcher Wissensgrundlage die Expert*innen ihre Aussagen tätigen, bleibt meist unklar. Gerade vor dem Hintergrund der in der Theorie beschriebenen zentralen Rolle von Wissensgrundlage und Statuszuschreibung der Expert*innen überraschen diese Ergebnisse, auch wenn sie sich mit bisherigen Erkenntnissen der Expertiseforschung in anderen Themengebieten decken. Die jeweilige Positioniertheit der Expert*innen spielt ebenfalls eine deutlich geringere Rolle als es der Forschungsstand zu Rassismustheorien vermuten ließ. Die Expertisegrundlage kann damit nur implizit auf Basis der benannten Elemente erschlossen werden, ganz der Annahme folgend, das Journalist*innen nur solche Informationen einfließen lassen, die sie inhaltlich und dramaturgisch für relevant halten. Die Arbeit hat insgesamt aufzeigen können, wie sich Rassismus- und Expertiseforschung gegenseitig bereichern können. Nicht geklärt werden konnte dabei, welchen Personen erst gar keine Expert*innenrolle zugeschrieben wurde und aus welchen Gründen.

